

Ausstellung: Andacht und Zier

Gegenstände der Volksfrömmigkeit im Bauerngerätemuseum Hundszell (Teil 2)

Von der Schönheit des Schlichten

Für eine kulturgeschichtliche Betrachtung sind nicht immer nur die aufwändig gestalteten Prunkstücke von Interesse. Es sind gerade die einfachen Rosenkränze und schlichten Gebetbücher, die uns heute vielfach mehr zu berühren vermögen als jedes noch so schöne Vorzeigstück.

Es sind die Spuren des Lebens, eines jahrzehntelangen und manchmal lebenslangen Gebrauchs, die uns anrühren und den Objekten ihre Ausstrahlung verleihen. Patternsterperlen, blank geschleuert vom endlosen Lauf durch die Finger; Einhänger mit den Gnadenbildern aufgesuchter Wallfahrtsorte; Gebetbücher, zerschlossen vom Blättern und gespickt mit Sterbebildern und Beichtzettelchen – all dies sind biographische Zeugnisse eines religiös geprägten

Lebens, Erinnerungen an ungezählte Stunden der Andacht und des Gebets. Es sind Erinnerungen an familiäre und in aller Regel mit einer kirchlichen Feier verbundene Feste, aber auch an Zeiten der Not und der Trauer, in denen Rosenkranz und Gebetbuch die vertrauten Hilfsmittel bei der Suche nach Hilfe und Trost waren und für viele noch sind.

Zur Geschichte des Gebetbuches

Christliche Gebetbücher sind seit dem 8. Jahrhundert überliefert. In Anlehnung an die Stundengebete der Mönche und Kleriker entstanden im Mittelalter Stundebücher für Laien. Sie enthielten vor allem die Psalmen sowie Auszüge aus den Messtexten. Solche frühen Buchdrucke oder in den Schreibstuben der Klöster entstandenen Handschriften waren teils

reich illustriert und einer des Lesens mächtigen Oberschicht vorbehalten.

Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern und die Alphabetisierung größerer Bevölkerungsschichten verhalfen dem Gebetbuch zu einer stärkeren Verbreitung. Entscheidende Impulse gingen in Deutschland von der Reformation aus, die den Gemeindegesang und das Gemeindegebet in der Volkssprache einführte.

Im katholischen Bereich blieb die Kultursprache das Lateinische. Der Gemeindegesang in deutscher Sprache fand hier nur zögerlich Eingang. Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurden in den einzelnen Bistümern bischöflich autorisierte Diözesangesang- und Gebetbücher eingeführt, im Bistum Eichstätt erst im Jahr 1910. Das zweite Vatikanische Konzil führte die Volkssprache auch im katho-

lischen Gottesdienst ein. Im Jahr 1975 erschien das „Gotteslob“ als einheitliches Kirchen-Gesangbuch im deutschsprachigen Bereich. Für die private Andacht hingegen waren seit Beginn der Neuzeit für beide Konfessionen Andachts- und Gebetbücher in großer Zahl erschienen. Es handelt sich um Gebetsammlungen für alle Tageszeiten und Lebenslagen, verfasst von Klerikern wie von Laien als private Veröffentlichung, wenn auch oft gedruckt mit Empfehlung und Genehmigung kirchlicher Stellen.

Gebetbücher für alle Lebenslagen

Die Vielzahl der vor allem seit dem 19. Jahrhundert erschienenen Andachts- und Gebetbücher ist schier unerschöpflich. Es entstanden Gebetshilfen, die sich an bestimmte Personengruppen wenden und zu den

verschiedensten Anlässen erschienen. Da gibt es die Gebetbücher für Kinder und Jugendliche, Kommunikanten oder Firmlinge. Nicht wenige Gebetbücher wenden sich ausdrücklich an Frauen, angefangen vom jungen Mädchen bis hin zur Witwe. Seit der Einführung stehender Heere gibt es besondere Gebetbücher für Soldaten. Und natürlich haben die Bruderschaften ihre eigenen Gebetsammlungen.

Inhaltlich konzentrieren sich zahlreiche Bücher auf die Marienverehrung. Andere stellen einzelne Heilige oder die Heiligen insgesamt in den Mittelpunkt. Es gibt Gebetbücher für Wallfahrer und spezielle Sammlungen zu den einzelnen Wallfahrtsorten. Es existieren Gebetbücher in großen Lettern für alte Leute und solche in stenographischer Schrift. Auch in der Neuzeit finden sich noch

hand-

geschriebene Gebetbücher, nicht mehr verfasst in den Schreibstuben der Mönche wie im Mittelalter, sondern von den Nutzern selbst als Übung und Ausdruck persönlicher Frömmigkeit. In ihren Titeln liefern die historischen Gebetbücher einen Blütenstrauß frommer Metaphern – vom Geistlichen

Das offene Tragen des Rosenkranzes

wurde zum demonstrativen Ausweis persönlicher Frömmigkeit und – seit der Reformation – der katholischen Konfession. iz-Foto



Jesuitenprofessor Joseph Braun

„Irrlicht“ unter den Jesuitenprofessoren / Exkurs: Die Schweizer Jesuitenniederlassung Da Porrentruy

Von Gerd Treffer

■ Vor 350 Jahren kam Joseph Braun (am 31. Januar 1663) in Freiburg im Breisgau zur Welt. Er gehört zu den Jesuitenprofessoren, von denen zwar bekannt ist, dass sie nach Ingolstadt berufen wurden, deren Lehr-

sich allenfalls seine Ordenskarriere, die im September 1680 mit dem Eintritt in den Jesuitenorden begann. Er studierte in Ingolstadt.

Noch während des Theologiestudiums erhielt er (1694) in Eichstätt die Weihen zum Subdiakon und Diakon und (1695) zum

Jesuitenniederlassung Da Porrentruy

Da Porrentruy in den Karrieremustern von Jesuitenprofessoren, die in Ingolstadt lehrten, immer wieder aufscheint, lohnt ein kurzer Blick auf diese Jesuitenniederlassung. Sie

zögerliche Bereitschaft. Die Stiftungsurkunde von 1591 setzt dann auch Seelsorge und Reformarbeit vor Erziehung. Die Gemeinschaft bestand zunächst aus drei Patres, drei Scholastikern und zwei Brüdern. Der Schulbetrieb, der mit vier Klassen begon-

unter dem Dreißigjährigen Krieg, 1635 wurde die Stadt von französischen Truppen besetzt, der Unterricht eingestellt. Im folgenden Jahr wurden die ansässigen Ordensleute ausgewiesen – französische Mitbrüder rückten nach, um die gänzliche Aufhebung zu verhin-

Jahre, in denen sich Joseph Braun möglicherweise hier aufhielt.

Zwar gingen die Schülerzahlen in Porrentruy zurück – dennoch wurde der Lehrbetrieb neu strukturiert. Der Lehrstuhl für Kontroverstheologie wurde durch einen für Kir-



Die Schweizer Jesuitenniederlassung Da Porrentruy tritt in den Karrieremustern der Ingolstädter Jesuitenprofessoren immer wieder in Erscheinung.

tätigkeit aber im Dunkeln bleibt und deren Spur sich rasch wieder verliert. Braun kam 1704 als Professor für Ethik an die Bayerische Landesuniversität – über die Dauer seines Aufenthalts gibt es keine Angaben und auch über seinen weiteren Lehrweg ist nichts bekannt. Er kam jedenfalls mit gut 40 Jahren nach Ingolstadt und hatte danach noch knapp 40 Lebensjahre vor sich. Nachzeichnen lässt

Priester. 1696 war er in Dillingen Rhetorik-, 1698/99 in Straubing und Eichstätt Logik-Professor. Logik lehrte er auch von 1700 an in Amberg, ehe er 1704 nach Ingolstadt kam. Über den Lebensabschnitt nach Ingolstadt kann man nur vermuten, dass Braun eine Ordenslaufbahn absolvierte, die ihn schließlich nach Porrentruy führte, wo er (am 19. September) 1743 verstarb.

war nach Luzern (1574) und Fribourg (1580) die dritte jesuitische Gründung in der Schweiz, eng verbunden mit dem Bistum Basel.

Die Initiative dazu ergriff 1576 Nuntius Bartolomeo di Portia in der Absicht, zum protestantischen Basel und seiner Universität ein Gegengewicht zu schaffen. Sie fand bei Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee (1575-1608) nur

nen hatte, wies schon 1594 vierhundert Schüler im Gymnasium auf, darunter 19 Mönche aus umliegenden Klöstern. 1604 war das Collegium samt Kirche fertig gestellt. Philosophische und theologische Lehrstühle wurden eingerichtet.

1620 war der vollständige dreijährige Philosophiekursus eingerichtet. Anders als Luzern und Fribourg litt Porrentruy stark

den. (Die Niederlassung wurde der französischen Provinz zugeordnet und erst später wieder an die oberdeutsche zurückgegeben). Bis 1651 war der frühere Stand wieder erreicht.

1716 eröffnete der Bischof dort ein Priesterseminar, dessen Direktion die Jesuiten (entgegen der Übung des Ordens, keine bischöflichen Seminare zu führen) übernehmen mussten. Dies waren die

chenrecht ersetzt. 1760 wurde eine Theologische Fakultät eröffnet. Mit Aufhebung des Ordens (1773) ging der Besitz ins Eigentum des Bistums über; ausländische Jesuiten kehrten in ihre Heimat zurück, aus dem Jura stammende Jesuiten kehrten im Gegenzug heim, führten den Betrieb fort und lebten im Kolleg, wohl aber unter Leitung eines Weltpriesters, zusammen.

Bücher im Stadtmuseum

Die 25 schönsten deutschen Bücher des Jahres 2013 präsentiert das Stadtmuseum Ingolstadt in Zusammenarbeit mit der Stiftung Deutsche Buchkunst und der Pirkheimer Gesellschaft e.V. Zu sehen sind die Werke von Dienstag, 5. November, bis Samstag, 30. November 2013, in der Abteilung Buchdruck in Ingolstadt im Stadtmuseum Ingolstadt.

Buchdruck in Ingolstadt

Das früheste gedruckte Werk in Ingolstadt datiert bereits auf dem Jahr 1484, aber erst mit Peter Apian, der 1525/1526 nach Ingolstadt zog, begann dort eine glanzvolle Zeit der Buchdruckerkunst. Veröffentlichte er anfangs zusammen mit seinem Bruder Georg vor allem Werke von Johannes Eck, rückten später, als er die Druckerei alleine betrieb, immer mehr naturwissenschaftliche und technische Schriften ins Zentrum.

Wissenschaftliche Stadtbibliothek

Die Wissenschaftliche Stadtbibliothek Ingolstadt ist aus der Bibliothek des Historischen Vereins Ingolstadt entstanden. Der Buchbestand ist inzwischen auf über 75 000 Bände angewachsen. Davon sind derzeit etwa 2000 Bände Altdrucke.

Vorträge zum Thema

5.11.2013, 19.00 Uhr: Prof. Michael Wörgötter im Barocksaal des Stadtmuseums

23.11.2013, 19.00 Uhr: Ulrich Goerdten im Barocksaal des Stadtmuseums